

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

wurde 1893 zum Professor an diesem Institut ernannt, dessen Ansehen und Ruf er bedeutend vermehren half.

Noch größer aber als die seiner Lehr-
tätigkeit ist die Bedeutung Thuilles als
Komponist. Unter den heutigen Ton-
dichtern steht er in erster Reihe. Von
seinen nicht gerade sehr zahlreichen größern
Werken sind vor allem die Opern „Theuer-
dank“ und „Lobetanz“ zu nennen, von
denen die letztere sich eines großen Er-
folges zu erfreuen hatte. Ferner die
„Romantische Ouvertüre“, seine Kammer-

musikwerke, sowie eine große Anzahl von
Liedkompositionen.

Kalckreuth-Ausstellung. Zu Ehren des
von Stuttgart wegziehenden bekannten
Malers Graf v. Kalckreuth hat der dortige
Galerieverein im Festsaal der Kunst-
akademie eine Ausstellung von Werken
dieses Künstlers veranstaltet, die ein in
Einzelheiten vorzügliches, wenn auch nicht
zusammenfassendes Bild von ihm gibt.
Kalckreuth war von 1900 bis 1905 Direktor
der Kunstschule in Stuttgart.

Bücherschau

Schweiz.

Hans Mühlestein: „Ein Buch Gedichte“.
Verlag von A. Benteli, Bern 1906.

Ein junger Dichter und sein Erstlings-
werk. Erstlingswerke sind nicht Erfüllung,
sind Verheißung; sind nicht das Ziel, son-
dern die Hoffnung und der Weg. Oft
nicht einmal der eigene Pfad, die breite
Straße nur, auf der viele, allzu viele für-
baß wandern, spähend, ob nach rechts und
links nicht unbegangne Steige zweigen,
die zu fremder, vorher nie geschauter
Schönheit führen. Ach, ihrer sind wenig,
die ein Plätzchen finden, das früher nicht
betreten ward und fortan ihren Namen
tragen soll. Da zieht nun wieder einer
aus, Hoffnung und Sehnsucht im Herzen,
ein fernes Ziel zu suchen, und niemand
vermag zu sagen, ob er's finden wird; ob
man seinen Namen wie den eines Siegers
nennen wird oder ihn zu jenen zählen,
die ein Traum genarrt und denen eine
Hoffnung log. Gleichviel, man mag ihm
seine Fahrt mit guten Wünschen segnen.
Das ist vielleicht die beste Stimmung, die
der Kritiker einem Erstlingswerk entgegen-
bringen kann; sie wird ihn jede Schönheit
tiefer fühlen lassen und jedem Mangel
gegenüber milder stimmen, wenn er die

Hoffnung, die Verheißung grüßt und von
der Blüte nicht verlangt, daß sie Frucht sei,
ehe ihre Zeit gekommen. —

„Denn was ich jemals schrieb“, heißt
es irgendwo in diesen Versen, „denn was
ich jemals schrieb und was ich je getan,

Es ist wie Nacht, wie Traum, wie
Glut — ein kranker Wahn.“

Dunkle Gluten flackern auch wirklich in
den besten der Mühlesteinschen Gedichte,
nächtliche Träume breiten sich darüber aus in
lastender Wucht, aus deren brütender
Schwere eine müde Sehnsucht die Flügel
recken möchte, die ihr bleiern niedersinken.
Heimlose Sehnsucht, die nach einer Stätte
dauernder Ruhe strebt und ihre Gedanken
taftend an Wahnsinnsnacht und Grabes-
dunkel vorüberwandern läßt: das ist der
Grundzug dieser tiefschmerzlichen Poesie,
ihr verwandtester Ausdruck der erstickte
Schrei. Da und dort schlägt diese Stimmung
jählings um, die düstern Träume ver-
wehen; dann weiß Mühlestein auch kräftig-
zuversichtliche Töne zu finden, die fest und
stark einhererschreiten. So in „Wintertag“
ein Gedicht, dessen knappe Prägung be-
sonders zu rühmen ist:

Meine Seele ist voll Gesanges —
Voll Gesanges wie die Erde,
Wie die weite weiße Erde.

Über ein Kurzes, über ein Langes
Fällt der Nebel, steigt die Sonne,
Daß die Erde leuchtend werde.

Wieviel Dunkles, wieviel Banges
Wankt wie Nebel, weicht der Sonne
Und ertrinkt in Strahlenwonnen!

Meine Seele ist voll Gesanges.

Weit tiefer stehen die Gelegenheitsgedichte im Wert, von denen mehr als eines besser weggeblieben wäre: „An R. J. S.“, das sich in den Irrgarten böser Verschlungener Wortwüster verliert, ohne daß das angewandte Bild greifbare Anschaulichkeit gewänne, „Arnold Ott“, das vollkommen unklar und rätselhaft bleibt und „An L. M.“, das eine unbedeutende Bildspielerei darstellt. Ebenso belanglos in Hinsicht auf Form und Inhalt sind die beiden Gedichte, die sich auf ihres Verfassers Sehnsucht nach Italien und die Abreise nach Florenz beziehen. Von recht unterschiedlichem Wert ist der Zyklus, der mit „Romanzen“ überschrieben ist. Man greife etwa „Simoneta“ heraus:

Sie war eines Bürgers Kind,
Ein schlichtes Kind, fürwahr,
Doch hatte sie Augen so klar
Und Blondhaar wie keine mehr sind.

Sie wuchs zur schlanken Maid,
Zur Jungfrau ohne Harm,
Gereichte so Reich wie Arm
Zu herzlicher Augenweid!

Und wo sie tanzte und sprang,
Da wohnte die Trauer nicht;
Aufleuchtete, wenn sie sang,
Ein jegliches Angesicht.

Jetzt liegt sie im Totenbett;
Es trauert ganz Florenz.
Es dichtet ein Klagesonett
Der prächtige Lorenz.

Mit diesem Klagesonett hätte es sein Bewenden haben sollen. An der gereimten Prosa des Mühlesteinschen Gedichts hätten wir nichts verloren gehabt und er wäre der bequemen Versuchung nicht erlegen, Florenz und Lorenz zu reimen. „Narziss“ und die Übertragung eines Maeterlinschen Gedichtes sind wenig gelungen,

„Astorre Baglione“ hingegen als Versuch immerhin beachtenswert.

Verschiedene der Gedichte hätten in bezug auf Form und Reim eine genaue Überarbeitung nötig gehabt. Es ist eine störende Flüchtigkeit, wenn es heißt „Ihn ehrt man als ein Gott“; nicht gerade angenehm empfindet man Reime wie Wolken — Tollen, wo sich der Dialekt eingedrängt hat, der auch den erquälten Reim erste — berste auf dem Gewissen zu haben scheint. Strengere Auswahl des Gebotenen wäre ebenso von Vorteil gewesen; so stehen zwischen mancherlei Schönheiten öde, tote Strecken, die auf die Aufnahme- und Genußfähigkeit des Lesers ermüdend wirken müssen. Die Urteilskraft, die — wie Nietzsche sagt — unter dem Guten, Mittelmäßigen und Schlechten, das die Phantasie des Dichters fortwährend produziert, wählt und verwirft, hat hier entweder gar nicht oder mit unzureichender Strenge ihres Amtes gewaltet. E. H.

Ausland.

Friedrich Huch. Mao, ein Roman.
S. Fischer, Verlag, Berlin 1907. Geh.
Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—

Die Geschichte einer Kindheit. An und für sich eine auf dem Gebiet deutscher Romanliteratur der letzten Jahre beinahe alltäglich gewordene Erscheinung. Namen wie „Asmus Semper“, „Peter Camenzind“, „Freund Hein“ und wie sie alle heißen, sie sind uns vertraute Freunde geworden; ja, wir haben vielleicht im Innern den stillen Wunsch gehegt, daß uns diese Freundschaft ungetrübt und ungestört durchs Leben begleiten möge, daß wir keine Enttäuschung an ihr erleben, daß kein fremder Geist sich zwischen uns dränge. Und nun? . . . Die alten Bilder treten in unsere Erinnerung, die klaren, tiefen Farben spiegeln sich auch in Huchs neuestem Roman tausendfach wieder. Und dennoch ist alles so ganz anders. Wie unendlich näher fühlen wir uns dem jungen Thomas verwandt. Das Spiegelbild unserer eigenen Kindheit leuchtet

uns aus diesem Buch entgegen, der Kindheit, die wir selbst gelebt, selbst empfunden haben, halb bewußt, halb im Traum; die Zeit, von der wir so gerne träumen und die uns bis jetzt immer ein undeutbares Rätselbild war. Das eben ist der große gewaltige Zauber, der über dieser Dichtung schwebt. Ganz Seele ist sie; ein Verbrechen erschiene mir auch nur der Versuch, den Inhalt an dieser Stelle wiederzugeben. Diejenigen aber, die ihr eigenes Selbst wiederfinden möchten, Eltern, die zarte Kinderseelen nicht verstehen können, mögen dieses Buch lesen.

M. R. K.

Henri Murger, Die Bohème. Szenen aus dem Pariser Künstlerleben. (Leipzig, Im Inselverlag.)

Kaum gibt es ein Buch, das würdiger wäre, den Lesern dieser Zeitschrift empfohlen zu werden! Es ist schon über ein halbes Jahrhundert alt und doch so jugendlich frisch, als wäre die Tinte des Manuskripts noch feucht. In gelehrten Literaturgeschichten wird man es (merkwürdigerweise?) kaum erwähnt finden, doch kann man es jetzt in würdigster Ausstattung genießen (und bedarf es dazu wissenschaftlicher Approbation?). Im Inselverlag ist eine treffliche Übersetzung von Paul Felix Greve erschienen, geschmückt mit fünf Vollbildern des eleganten Zeichners Franz von Bayros. Solange Jugend Jugend versteht, wird Jugend darnach greifen und sich an diesem Strauß herrlicher Frühlingsblüten erfreuen . . .

— e.



Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.